

können. Du stießest Dein Weib von Dir auf bloßes Gerede Uebel-
gesinnter; es waren wohl lauter Solche unter den Angebern, die
Ihr Glück bei der hübschen Frau versucht und ihr Ziel nicht erreicht
hatten, während Du in Frankreich weiltest. Hast Du etwa aus
moralischem Triebe Deine Tochter verstoßen? Gewiß wieder nicht,
sondern nur, weil der Vater des Freiers Dein alter Wiederjacher war.
Das ist Alles!"

Wilm erhob sich mit allen Zeichen des Zornes. „Ihr seid heute ver-
wünscht aufrichtig!“ rief er ingrimmig. „So unverblümt habt Ihr
noch nicht mit mir geredet, wie in dieser Stunde. So ist denn alles
von mir abgefallen!“ stampfte Wilhelm wüthend. „Auch gut!“
tröstete er sich gleich darauf, „ich bin dazu vorbereitet. Das Schick-
sal soll nur auf mir herumschlagen, ich bin nicht von Blei, ich bin
von Eisen und Eisen verhärtet, je mehr man es hämmert“.

„Nur ein wahrer Freund kann so reden, wie ich geredet habe“,
nahm Fuchs das Wort wieder, „Deine Leidenschaftlichkeit macht Dich
zum Feinde Deiner eigenen Wohlfahrt!“

„Nur fort so mit der Aufzählung meines Sündenregisters!“
höhnte Wilhelm Bär. „Sag's nur gerade heraus, daß auch Ihr
mich für einen schlechten, nichtsmüthigen Kerl haltet! Einer mehr oder
weniger, es kommt nichts darauf an. Gut denn, ich werde von nun
an ganz einsam bleiben — und wieder in die Welt gehen, wohin,
ist mir ganz einerlei! Irgegendwo muß doch ein Krieg sein und im
Kriege erit finde ich mein Genügen“.

Der Sprecher warf sich auf einen Stuhl und bedeckte die Augen
mit seiner rechten Hand. Der alte Fuchs hatte sich ganz leise erhoben;
die Pfeife war ausgeglommen und wurde von ihm in die Tasche des
langen Rockes gesteckt, dann griff er mechanisch in den Winkel, wo
er seinen Stock stehen wußte und machte sich zum Fortgehen bereit.
Die Wendung, welche das Gespräch genommen hatte, mochte ihm
unbehaglich geworden sein.

„Glückliche Reise, Wilm! Ich hoffe etwas davon, daß Du wie-
der in die Welt gehst; da draußen lernst Du wohl anders denken,
als in unserm stillen Dorfe! Hab ich's doch an mir selbst erlebt, daß
man hier versteinert wie ein alter Brückenpfeiler, der so an achtzig
Jährchen ankämpfen mußte gegen das Wasser, was ihn umgibt, so
Sommers als Winters, und nicht von der Stelle kann. Geleit' Dich
Gott, — wir werden uns auf Erden nicht wiedersehen!“

Wilhelm Bär fuhr erschrocken auf. Er hatte sich seit Jahren so an
seinen stillen Besucher gewöhnt, daß er es nicht sofort zu fassen ver-
mochte, wie leicht sich dieser den Abschied von ihm machte. „Ja so
— auch Ihr wollt den Markedenter Bär verlassen, weil ihn eben alle
Menschen aufgeben. Nun macht nur zu! Hahaha!“

Der alte Fuchs überhörte das grimmige Lachen und hob langsam
zu sprechen an: „Ich gebe Dich auf, Wilm, weil Du die Vernunft
aufzugeben scheinst und Deine besten Freunde von Dir stoßest. So
wird Dir nur ein Tröster treu bleiben — der Branntwein. Du
hast's nicht anders gewollt, ich überlasse Dich ihm. Er richtet Dich
auf — um Dich zu Grunde zu richten, leb' wohl!“

Die Thüre schloß sich hinter dem bedächtig fortwandelnden Greise
und Wilhelm rief den getreuen Mahner nicht zurück. Er stützte
das Haupt in beide Hände und starrte düster, zerknirscht vor sich hin.
Lautes Hundegebell im Hofe störte ihn auf. Es mußten Fremde im
Gute angekommen sein, denn von dem täglichen Besucher des Mar-
kedenters, dem alten Fuchselieb, nahmen die Hunde auf dem Hofe
keine Notiz. Wilhelm horchte gespannt und um so mehr verwundert,
als sich Schritte und Geflüster von Stimmen die Treppe herauf
hören ließen, die zu seiner Herberge führte. Bald klopfte es an der
Thüre. Wilhelm Bär rief ein lautes „Herein!“, aber seine Augen
quollen aus den Fugen, mit einem Soße stand er auf den Beinen,
als er des späten Besuches anichtig wurde und die Nahenden erkannte.

Eine Dame in ziemlich eleganter Kleidung stürzte auf den Mar-
kedenter zu und ihr folgte ein hübscher Knabe von sechs bis acht Jah-
ren, der sich schüchtern an ihre Kleider klammerte und zweifelsohne
in ihr die Mutter besaß. Auf der Schwelle blieb der alte, kaum aus
dem Zimmer gegangene Fuchselieb stehen und helle Thränen der Müh-
rung perlten aus den blauen, gutmüthig dareinblickenden Augen
des Greises.

„Vater, mein lieber Vater, grüß' Dich Gott!“ rief die melodisch
klingende Stimme der jungen Dame in der reinsten Tonart der Freu-
de. „Wie freut es mich, Dich wieder zu sehen! Hast Du mir vergeben?
D gewiß, Du kannst mir nicht mehr zürnen.“

Wilhelm Bär war vor Ueberraschung sprachlos geworden. Bald aber
gewann sein unfeliges, menschenfeindliches Naturell wieder die Ober-
hand über die aufsteigenden Vatergefühle und machte sich Lust in den
unfreundlich genug herausgeschleuderten Worten: „Du bist es also,
ungerathene Dirne? Habe ich Dir nicht mit klaren Worten mein
Haus verboten für ewige Zeiten? Wir Beide haben nichts mehr mit-
einander zu thun. Gewiß lauert Dein nobler Herr Liebste, der Heinz,
im Hintergrunde und wartet auf einen günstigen Augenblick, um den
alten Esel den Markedenter mit seinen falschen Liebsungen zu über-
fallen, vielleicht steckt sogar der gutmüthige Narr, der Fuchs, mit un-
ter der Decke und hat die ganze Scene veranstaltet. Nichts da!
Hinaus aus meinem Hause, Du freche Person, die sich ohne meine
Einwilligung zur Frau Heinz oder weiß der Henter, was sonst noch!
— machen ließ!“

„O mein Gott, ist denn der alte unverföhnliche Groll niemals
aus dieser Seele zu entfernen?“ klagte Elisabeth unter hervordre-
henden Thränen. „So willst Du nicht einmal Deinen Enkel sehen,
der sich so gefreut hat, zum Großvater zu kommen?“

Der harte Mann wandte sich schweigend ab und die Bemühungen der
Mutter, den Knaben hinter ihrem Kleide hervorzuziehen, blieben resul-
tatlos, da Letzterer mit Entschiedenheit erklärte: „Ich mag nicht, Ma-
ma, der Großvater ist garstig und schlägt mich am Ende!“

„Ziehst Du auch schon, kleine Maitter?“ erwiderte der Mar-
kedenter bitter. „Was soll mir diese ganze Comödie?“ Mit diesen Wor-
ten redete er in roher Weise die junge Frau an. „Was kommst Du
so spät in der Nacht, um meinea Frieden zu stören? Ist Dir etwa
Dein sauberer Herr Gemahl davon gelaufen?“

„Man hat ihn mir genommen“, jählichzte die Tochter. „Mein
August sitzt im Gefängniß, unschuldig, darauf schwöre ich.“

„Im Gefängniß, der Heinz? entgegnete Wilhelm und ein beinahe
widerwärtiges Lächeln des Triumphes glitt über seine Züge. „Also
ist er schlecht geworden und büßt nun mit Recht für sein Vergehen.“

„Alles und ich finde es nur natürlich.“
„Du das wirklich, Wilm?“ meinte sich der alte Fuchs in
er dem Angeredeten näher trat. „D, wie schnell
in Urtheile über andere Menschen fertig, Wilm,

und vergiffest ganz, daß man Andern nicht thun soll, was uns selbst
nicht gern geschehen möchte. Noch vor einer Viertelstunde beklagtest
Du Dich über die Bosheit der Menschen, denkst Du daran, Wilm?
Deine Frau Tochter sagt, daß der Heinz unschuldig ist, wer weiß es
also besser, Du oder sie?“
(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

* In Köfen ist eine in dürftigster Weise lebende alte Dame,
Fräulein Berkenbach, in ihrem ungeheiztem Zimmer erfroren. Bei
Durchsuchung ihres Nachlasses fanden sich in einem alten Unterrocke
132,000 Mark, in Gold und in Cassenscheinen. Die Erben werden
gesucht.

* Vernichtung eines Städtchens durch Petroleum. In der Nacht
vom 12. zum 13. December gerieth eine Oelquelle in Red Hook in
Pennsylvanien in Brand. Das Feuer theilte sich einem 250 Gallonen
enthaltenden Oelbehälter mit, der im Nu lichterloh brannte. Das
brennende Oel floß bergab, und ein großer, 25,000 Gallonen Oel ent-
haltender Behälter gerieth in Brand und brannte bis 5 Uhr früh.
Aus dem Behälter floß das brennende Oel in gewaltigen Strömen
bergab und ergoß sich in die Hauptstraße des Fleckens Red Hook.
Der ganze Ort wurde eingeeäschert.

* Von allen Dingen, die zwischen Himmel und Erde schweben,
sind die Meteorsteine die gefährlichsten, denn sie fallen meist sehr
derb nieder. In Kansas in Nordamerika hat ein solcher Stein einen
seines Weges ziehenden Viehtreiber förmlich zermalmt.

* Aus der Instructiionsstunde. Unteroffizier: Wie viel Paar
Stiefel hat der Soldat? — Freiwilliger: Zwei Paar! — Unteroff.:
„Wovon?“ — Freiw.: Von Kindleder! — Unteroff.: Daß doch die
Freiwilligen immer so gelehrt sein wollen und bleiben die einfachsten
Antworten schuldig! — „wovon das eine immer gepuzt sein muß.“

* Von Wölfen gefressen. In Rumelien hat der Winter-
frost heuer die Wölfe sehr frech gemacht; in der Nähe von Zamboli
wurden, wie die „Turqu“ meldet, zwei Gensdarmen, ein Courier
samt seinem Pferde und vier Bauern von einer Schaar solch hung-
riger Bestien zu einer Mahlzeit aufgefressen.

* Drei Kinder erstickt. In Bergstadt bei Tabor sind am
1. Januar drei Kinder einer Tagarbeiterin im Alter von zwei bis
sieben Jahren, welche allein in einer geheizten Stube zurückgelassen
worden waren und an der Ofenklappe geipielt hatten, erstickt.

* Ueber Rettung aus großer Noth wird aus Mainz erzählt:
Die Kohlen waren verbrannt, die letzten Pfennige für Brod ausge-
geben. Vater, Mutter und zwei Kinder zitterten vor Frost; die Kälte
steigerte sich am Abend in höchst empfindlichem Grade, das Wasser
träufelte von den Wänden in der armeligen Stube. Da griff der
Mann nach einer alten, von der Großmutter, die schon längst im
Schöße der Erde gebettet liegt, hinterlassenen Truhe, warf die we-
nigen Lumpen heraus und riß das alte Stück Möbel verzweifelt ausein-
ander, um es zur Feuerung zu verwenden. Als er den Boden der
Truhe auseinanderriß, zeigte es sich, daß es ein Doppelboden war,
und heraus rollten aus demselben — Goldstücke! Die Ueberraschung
der armen Leute war grenzenlos, sie glaubten im Augenblicke an Zau-
ber und Wunder. Und erst als sie die Goldstücke aufrasteten und
zählten, hatten sie in Wirklichkeit 125 Napoleond'ors! Die Kinder jubel-
ten. Die Eltern falteten die Hände und richteten Blicke des Dan-
kes nach oben. Kohlen wurden geholt, warmes Essen wurde bereitet
und die Truhe wieder zusammengeleimt. Alle Noth war verschwunden.

* Aus der Sternenwelt. Die Sonne ist eine vollkommene
Kugel und zeigt nicht, wie die Erde, eine Abplattung an den Polen;
ihr Durchmesser beträgt 192,608 Meilen, also das 112fache des Erd-
durchmessers; ihre Masse ist 355,500 Mal und ihre Oberfläche 12,500
Mal größer, als die der Erde, so daß ihr körperlicher Inhalt hin-
reichen würde, 1,400,000 Kugeln zu bilden, deren jede die Größe
der Erde hätte. Eine Reise um die Sonne würde 12 Mal so lange
dauern, als eine Reise von der Erde nach dem Monde, der circa
50,000 Meilen von ihr entfernt ist. Eine Vorstellung von der Größe
des Sonnenkörpers kann man sich machen, wenn man sich denselben
als eine hohle Kugel denkt; stünde nun die Erde in der Mitte dieser
Hohlkugel fest, so könnte der Mond in seiner gewöhnlichen Entfer-
nung von der Erde diese letztere umkreisen, und es bliebe dann zwi-
schen der Mondbahn und der Sonne immer noch eine Entfernung
von ca. 10,000 Meilen übrig. Die Entfernung der Sonne von der
Erde beträgt 20 Millionen Meilen, so daß eine Locomotive, welche
7 Meilen in einer Stunde zurücklegte, erst in 350 Jahren auf der
Sonne ankommen würde. Als Bestandtheile, aus welchen die Son-
nenmaterie besteht, hat die von Kirchhoff und Bunsen entdeckte
Spectral-Analyse vorläufig ergeben: Eisen, Calcium, Magnesium,
Natrium, Chrom, Nickel, auch etwas Chlor, Barium, Kupfer, Zink u.
Das Dasein von Kobalt in der Sonnenmaterie ist nicht mit Sicher-
heit erwiesen. Ganz fehlen in derselben bis jetzt noch: Gold, Silber,
Quecksilber, Aluminium, Blei, Antimon und Seltium. Das Licht der
Sonne ist 13,000 Millionen Mal heller, als das der Vega, eines der
hellsten Fixsterne unseres Himmels, und die Dichtigkeit der Sonnen-
masse 4 Mal geringer, als die Dichtigkeit der Erdmasse; demgemäß
ist die Schwerkraft auf der Sonnenoberfläche 28 Mal größer, als
auf der Erdoberfläche, so daß die Geschwindigkeit der auf der Sonne
frei fallenden Körper ungefähr der einer abgeschossenen Flintenkugel
gleich kommt. Ein Körper, der bei uns ziemlich 4 Pfund wiegt, muß
auf der Sonne ein Gewicht von 1 Centner haben, so daß ein Mensch,
dessen Gewicht auf der Erde beispielsweise 100 Pfund beträgt, auf
der Sonne nicht weniger als 2500 Pfund oder 25 Centner schwer
sein, und beim Gehen seinen Fuß mit einem Gewicht von über 2500
Pfund auf den Boden aufsetzen würde, ein Gewicht, das groß genug
wäre, seine Fußknochen mit einem Tritt zu zertrümmern.

* Wie viel Eier vermag ein Huhn zu legen? Die Zeitschrift
des Thierschutvereins in Dresden gab vor längerer Zeit darüber fol-
gende Auskunft. Eine Henne hat in ihrem Eierstocke in runder Zahl
nur 600 Eierchen, die sie entwickeln und legen kann. Von den 600
Eiern legt sie, wenn es gut geht, im ersten Jahre nach dem Ausbrä-
ten etwa 20 Stück, im zweiten 120, im dritten 135, im vierten 114;
die folgenden Jahre nimmt die Zahl der Eier stetig um 20 ab und
im neunten Jahre legt eine Henne im besten Falle nur 10 Eier. Bei
also eine richtige Uebereinstimmung zwischen Futter und Leistung ha-
ben will, hält sich keine Henne länger, als 4 Jahre, es wäre den bei
seltenen oder werthvollen Race wegen.

2500 — 3000 Mark

sofort gegen Bestellung von Hypothek auszuleihen ist beauftragt
Rechtsanwalt Ernst Sommer.